



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rauch, F.: Zur masurischen Frage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Berge und viel mehr Land, als man zu glauben geneigt war beim Anblick der Karte, auf der es so ausschaut, als biete die Gegend gar keinen Platz für Wiesen, Wald und Acker vor lauter dichtgedrängten Siedlungen. Schönes Land, schöne alte Stadt.

Eine schmale Fahrbrücke ist über den Talgrund gelegt, die noch unverändert „Kronprinzenbrücke“ heißt. Hier steht du im leisen Rinnen des Regens und siehst auf das alte Stadtbild, das Erinnerungen an Couch-le-Chateau, an Wimpfen am Neckar, an Heidelberg und an burgundische Burgen weckt, die du lang vor dem Kriege einmal sahst. Und plötzlich fühlst du beim Anblick dieses feinen und guten Stückes Mittelalters, das seine verwinkelten Mauern und kühnen Türme so malerisch an das eilende Wasser gestellt hat, wie einen schmerzhaften Riß den Gedanken, dies alles könnte bei mangelnder Wachsamkeit dem Deutschtum verloren gehen. Dem Gedanken aber entspringen heiße Auflehnung und Wunsch und Mahnung an alle, die hier als Wächter stehen und stehen können: die Wendei ist nur ein kleines unter allen deutschen Völkern, aber wahrlich nicht der letzten und schlechtesten eines! Sorgt, daß sie uns erhalten bleibe!



Zur masurischen Frage

Von f. Rauch



Die großpolnische Propaganda unter den preußischen Masuren setzte schon vor Jahrzehnten einerseits mit dem Auskauf von deutschem und masurischem Grundbesitz namentlich in den nach Westen zu gelegenen Kreisen, andererseits mit der völkischen Beeinflussung der Einwohner ein. Ein polnisch-katholischer Pfarrer mit dem urdeutschen Namen Wolschläger — er selbst schreibt ihn Wolszlegier — gründete in Byk eine polnische Zeitung, die Gazeta Ludowa mit dem Sonntagsblatt Ewangelik (d. h. „der Evangelische“), sicherlich aber nicht zu dem Zwecke, die evangelischen Masuren in ihrem von den Vätern ererbten Glauben zu befestigen. Der für Preußen-Deutschland unglückliche Ausgang des großen Krieges soll die Polen auch hinsichtlich Masurens an ihr Ziel bringen. Sie strecken dabei ihre begehrliehen Hände nach Gebieten aus, die niemals einen Teil irgend eines polnischen Staatswesens gebildet haben und deren Bevölkerung nur noch durch sprachliche Rückstände an ihre ursprüngliche Herkunft erinnert wird.

Zu Beginn unserer Zeitrechnung saßen an Südufer des baltischen Meeres, etwa vom frischen Haff ostwärts, die Aethier, deren Überbleibsel noch im Stamme der Esthen in die Gegenwart hineinreichen. Das Land südlich von ihnen nahmen zwischen Weichsel und Memel gotische Stämme (westlich die Burgunden, östlich die Longobarden) ein, denen sich an der Memel und östlich davon lettische Völkerschaften (Litauer) angeschlossen. Als Burgunden und Longobarden sich neue Wohnsitze suchten, verbanden sich mit den zurückgebliebenen Germanen die nachdringenden Letten. Aus ihrem Gemisch, befruchtet durch erneute Zuführung gotischen Blutes aus Scandinavien, entstand das stehltige Pruzzenvolk etwa zwischen Weichsel und Alle. Jenseits derselben berührte es sich mit den Litauern. Die Südostecke des heutigen Ostpreußen bis hin zur Memel bewohnten die stammverwandten Sudauer, in denen das litauische Element stärker wie das germanische gewesen zu sein scheint, während an den großen masurischen Seen und am Südbahange des preußischen Höhenzugs zwischen Biffel und Amuleff die Galinder saßen, deren germanisch-lettisches Volkstum schon frühzeitig durch Einwanderung einen leichten polnischen Einschlag erhalten zu haben scheint. Doch zeigen die Gräberfunde aus galindischer Zeit (u. a. Kullabrücke 1915) auch hier das entschiedene Überwiegen des germanischen Elements.

Polen fand der deutsche Ritterorden zu Beginn seiner preußischen Tätigkeit nur in dem ihm von Konrad von Masowien zum Eigentum überwiesenen Kulmerland vor. Das durch das Schwert entvölkerte Preußenland wurde mit rein deutschen Kolonisten besetzt. Zum Schutze seiner Siedelungen gegen Polen und Litauen ließ der Orden die große Wildnis etwa im Zuge der gegenwärtigen preußischen Grenze emporwachsen — schwer durchdringliche, sumpfige Waldmassen, deren innere deutsche Linie im Süden durch die deutschen Burgen Gollau, Strassburg, Lautenburg, Soldau, Neidenburg, Hohenstein, Ortelsburg, Sehestenburg, Johannisburg und Angerburg festgelegt wurde.

In diese Wildnis wanderten nun — zumal nach der Tannenberger Schlacht 1410 — Polen ein, zunächst wohl aus Masowien, dessen Namen sie in die neue Heimat hinübertrugen. Der Orden hinderte sie nicht daran, da der deutsche Einwandererstrom verlegt war. Die Steuerkraft des Landes konnte aber nur durch weitere Kolonisation desselben gesteigert werden. So durfte der Bericht über die Guldbigungsreise des Hochmeisters von 1450 bereits polnische Vertreter in Johannisburg, Ortelsburg und Malga vermelden.

Die starke Vermehrung ist von jeher ein charakteristisches Merkmal der slawischen Völker gewesen. Die Umwandlung des geistlichen Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum ließ die Landesfürsten darauf bedacht sein, zur Vermehrung ihrer Einnahmen das in Masuren erzeugte Menschenmaterial planmäßig für die Kulturbarmachung wüster Ländereien heranzuziehen. Ein Dorf nach dem andern entstand. Die Besiedelung Masurens scheint ihren Höhepunkt in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts erreicht zu haben, doch noch am Ende des siebzehnten Jahrhunderts beruft der Große Kurfürst masurische Kolonisten in das rein deutsche Ordensland, während andererseits masurische Söhne und Töchter, denen es im Elternhause zu enge wurde, weit in das deutsche Preußenland hineinzogen und in ihren Arbeits- und Dienststellen in Stadt und Land sesshaft wurden.

Für die Kennzeichnung der völkischen Eigenart der Masuren ist ausschlaggebend ihr Glaubensbekenntnis. Mit dem Einzug der Reformation in das altpreußische Ordensland wurden auch die Masuren restlos evangelisch. Zu jener Zeit fanden noch vielfach Wechselbeziehungen zwischen den Masuren und ihren Augsburgischen Glaubensverwandten in Polen statt. Diese Wechselbeziehungen hörten auf, als die Gegenreformation die Tore Polens gegen jede nichtkatholische Strömung gleichsam luftdicht abschloß. Nur einmal noch öffneten sich diese Tore Masuren zu, als ein kleiner Rest Reformierter um ihres Glaubens willen die polnische Heimat verließ, um neben Glaubensflüchtlingen aus aller Herren Länder Aufnahme in Preußen zu finden.

Mit dem Jahre 1525 beginnt das Auswachsen der Masuren zu einem besonderen Volksstamm. In ihren Vätern hatten sie die polnische Volkssprache des fünfzehnten Jahrhunderts mitgebracht. In dieser Sprache wurde für sie die Bibel, und zwar mit gotischen Lettern, gedruckt. Diese Bibel mit ihren gotischen Lettern ist der Sprach- und Schriftschatz der Masuren geworden und geblieben bis auf den heutigen Tag. Die moderne polnische Schriftsprache dagegen verdankt ihre Entstehung der Tätigkeit der Jesuitenschulen im gegenreformatorischen Zeitalter. Sie hat unter römisch-lateinischem Einfluß eine Fortbildung von der Volkssprache zur Kunstsprache erfahren und die Erzeugnisse ihres Schrifttums durch sich selbst und die selbstverständliche Anwendung lateinischer Lettern den Masuren verschlossen. Dagegen nahmen diese von vornherein an den Kulturfestungen der preußischen Volksschule, d. h. seit ihrer planmäßigen örtlichen Ausgestaltung von den Tagen Friedrich Wilhelms des Ersten her teil.

Die polnische Grenze im Rücken, das weite Preußenland vor sich; so ergab sich naturgemäß die Entwicklung des Masuren zum Preußen und Deutschen. Wie er sein Blut an die Bevölkerung abgab, die ihm Platz einräumte in ihren heimatlichen Gefilden, so nahm er ungekehrt mit dem Preußenblut altgermanisches und lettisches und in der Folge deutsches Blut in sich auf. Drang der Masur infolge

seiner starken Vermehrung auch sprachlich weit vor, so mußte er andererseits der überlegenen deutschen Kultur auch sprachlich seinen Tribut leisten. Die Sprache seiner Väter hat sich nur noch in den ursprünglichen Ansiedlungsgebieten erhalten, aber auch dort nur noch als Hausprache mit einem geringen Wortschatz, der über die notwendigsten Dinge der Alltäglichkeit nicht hinausgeht und ihm nicht einmal mehr religiöse Erkenntnisbegriffe vermittelt, geschweige denn ihn dazu befähigt, seine entwickelten kulturellen und wirtschaftlichen, politischen und sozialen Anschauungsbegriffe zu verlaublichen. Der Masur bis hin zur Mitte des sechsten Lebensjahrzehnts kann sich gegenwärtig nur der deutschen Sprache als Schriftsprache bedienen.

Darf man in völkischer Hinsicht von einem Altpreukentum reden, so bildet das Masurentum einen zur Vollständigkeit unerläßlichen Bestandteil des ersteren. Die Masuren haben als Altpreuken schon unter den Fahnen des Großen Kurfürsten gekämpft und die Entwicklung Preußens zum tragenden Unterbau des Deutschen Reiches in allen ihren Abschnitten mit Gut und Blut mitgemacht. Sie würden auch über die Überreste ihrer sprachlichen Eigentümlichkeit längst hinausgekommen sein, wenn nicht deutsche Gefühlsduselei, politischer Unverstand und übel verstandene kirchliche Belange sie geflissentlich vor dem gänzlichen Aufgehen in das Deutschtum bewahrt hätten.

Weshalb sollte man den treuesten Söhnen Ostpreußens ihr sprachliches Erbe mißgönnen? Deutsche Gelehrte und Altertumsforscher wollten sich ihr masurisches Betätigungsgelände nicht verkümmern lassen. Wozu sollte man ferner die Masuren dem deutschen Liberalismus geradezu in die Arme treiben, indem man sie daran Gefallen finden ließ, deutsche Zeitungen zu lesen? Politische Klugheit überschüttete sie und überschüttet sie noch heute mit zweifelhaften Übersetzungen deutscher Aufklärungsschriften, anstatt diese selbst der lesebedürftigen, durchaus deutsch geschulten Bevölkerung in die Hand zu geben. Und schließlich, wozu sollte man die treuen Bekenner der Kirche der kirchenleeren Tagesweisheit und ihren verderblichen Treibereien aussetzen? In der kirchlichen Statistik schnitt Masuren seit alten Tagen immer gut ab. Sein Ruhm durfte nicht verloren gehen. So entstanden in den Schreibstuben jene Nachweise, auf die innere Gegner sich als auf amtliche berufen, wenn sie die Zuweisung Masurens zu Polen betreiben. Das Recht der Selbstbestimmung darf aber auch dem Masuren gegenüber nicht unterbunden werden. Es gestattet ihm zu verlangen, daß für seine Zuweisung zu einem nationalen Verbände nicht die kurzfristige Kirchturmspolitik seiner vermeintlichen Freunde, noch die weitreichende Ausdehnungspolitik seiner offenbaren Feinde, sondern allein sein eigener Wille maßgebend sein darf. Aber völkische Bedürfnisse entscheidet im letzten Grunde doch nicht der Laut der Lippen, sondern der Schlag des Herzens.

Die Aufrollung der masurischen Frage ist von langer Hand vorbereitet — etwa seit jenen Tagen, da nicht nur die außerdeutsche, sondern auch eine gewisse großdeutsche Politik alle Hebel in Bewegung setzte, um eine Einigung der deutschen Stämme und Gauen unter Preußens Führung zu verhindern, und da man den Plan faßte, zur Unschädlichmachung der Hohenzollern den altprotestantischen Herd in Preußen durch Einkreisung von Osten und Westen zu erdrücken. Ich meine die Zeit um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Tausende und abertausende Masuren, denen die Heimat zu eng wurde, wanderten in die Industriegegenden des Westens ab. In ihre leer gewordenen Plätze schob eine unsichtbare Hand neue polnische Einwanderer hinein und polnisches Kapital, zumeist auf preußischem Boden erworben, begann planmäßig alten deutschen Besitz in Masuren auszufaufen. Die Absicht war zu deutlich, als daß man sie preußischerseits gänzlich hätte übersehen können. Aber die nachbismarckischen Politiker — auch die Polenpolitiker — haben zum mindesten eine unglückliche Hand gehabt, wenn sie nicht unter unsichtbarer Willensbeeinflussung gerade das tun mußten, was vom preußischen Standpunkte aus das Verkehrteste war. Anstatt neue Verwaltungsbezirke mit überwiegend rein deutschem Charakter zu bilden und diesen gefährdete Teile Masurens zur völkischen und wirtschaftlichen Auffaugung zuzuweisen, vereinigte man die Kreise

mit teilweise masurischer Bevölkerung zu einem Regierungsbezirk, dessen Hauptstadt man ausgesucht in den nationalpolnisch verhekten Südzipfel des Ermlandes, d. h. in die Herdstätte der nationalpolnischen Propaganda von Ostpreußen verlegte. So entstand als wirtschaftspolitische Einheit, wie geschaffen für die Bedürfnisse eines polnischen Imperialismus, der Bezirk Allenstein. Wer über das Weichbild seiner Hauptstadt auf das glatte Land wandert, findet dort Leute polnischer Zunge. Folglich muß der Bezirk Allenstein polnisch sein, wenn auch die Polen vor Allensteins Toren nur auf dem Wege über die Masuren in geschichtlich nachweisbarer Zeit und zwar seit 1772 zu der Würde von Urpolen emporgeschraubt sind. Im Jahre 1772 fiel nämlich die politische Grenze zwischen dem Gebiete des alten Herzogtums und dem von Ermland. Was dem deutschen Domkapitel in Frauenberg trotz jahrhundertelanger polnischer Oberhoheit bis dahin gelungen war, nämlich das Ermland rein deutsch zu erhalten, wurde durch die Wiedervereinigung der altpreußischen Landesteile zur Unmöglichkeit.

In unserer Zeit, wo die Umwertung politischer und sittlicher Begriffe feil ist wie Brombeeren, wird vielleicht auch mancher Masure den gleichnerischen Lockungen eines polnischen politischen Kokontentums zum Opfer fallen. Wirtschaftliche Rücksichten und Hoffnungen sollen manchmal stärker sein als völkische Würde und nationales Pflichtbewußtsein, aber doch nur da, wo das Herz nicht mehr lauter ist. Die erdrückende Mehrheit der Bevölkerung Masurens, wenn sie nicht schon durch die Geburt rein deutsch ist, bekennet sich aber zu dem Worte:

Masurenherz ist rein, nur wenn es preußisch ist.

Ein Preuß' kannst du nur sein, wenn du ein Deutscher bist.



Mittelmeerprobleme

Mon allen befahrenen Meeren der Erde hat das Mittelländische wie schon sein Name andeutet, die Eigenart, daß es bei relativ geringer Oberfläche die größte Anzahl von Konkurrenten aufweist. Und da sich der Mittelmeerhandel wegen der Natur der nordafrikanischen Länder vorläufig nur langsam intensiv steigern läßt, insofern auf extensive Steigerung angewiesen ist, durch die Schwächung der Türkei aber augenblicklich Gelegenheit geboten ist, neue äußere Stützpunkte zu erwerben, so ist um diese östlichen Häfen ein scharfer Konkurrenzkampf entbrannt.

An der Spitze der Mittelmeermächte steht Frankreich, das durch Tunis und Algerien die westliche Hälfte des Meeres fast unumschränkt beherrscht. Der Ring wäre nahezu völlig geschlossen, wenn die zur Abrundung des nordafrikanischen Grundbesitzes eifrig betriebene Anschließung und Besitzergreifung Marokkos auch zum unbeschränkten Besitz der Nordküste geführt hätte. Daß Frankreich hier auf den Widerstand Deutschlands stieß, hat es diesem nie verziehen und noch heute schlingt sich durch die französische Presse ein Sagentranz von angeblich immer noch wirksamen deutschen Intrigen in Marokko. Diese Besorgnis vor dem deutschen Einfluß macht sich dann auch in der Forderung nach Aufhebung der Algecirasakte und der Entinternationalisierung Tangers geltend, ja man suchte Spanien nach Europa zurückzudrängen, indem man es mit einem Austausch von Gibraltar gegen Genta lockte. Da aber England gegen diesen Plan harthörig blieb und man obendrein Bedenken bekam, das stärkere England nach Marokko zu locken, beschränkte man sich einstweilen unter Benützung der inneren spanischen Unruhen darauf, mit allen Regiern gegen die deutschfreundliche Partei in Spanien zu heken und das Nachbarland mit nur schwach verhüllten Drohungen zu schrecken. Mit wenig Erfolg übrigens, denn der Graf Romanones hat erst kürzlich mit aller Energie